

Das neue historische Museum in Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **169 (1896)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-655470>

Nutzungsbedingungen

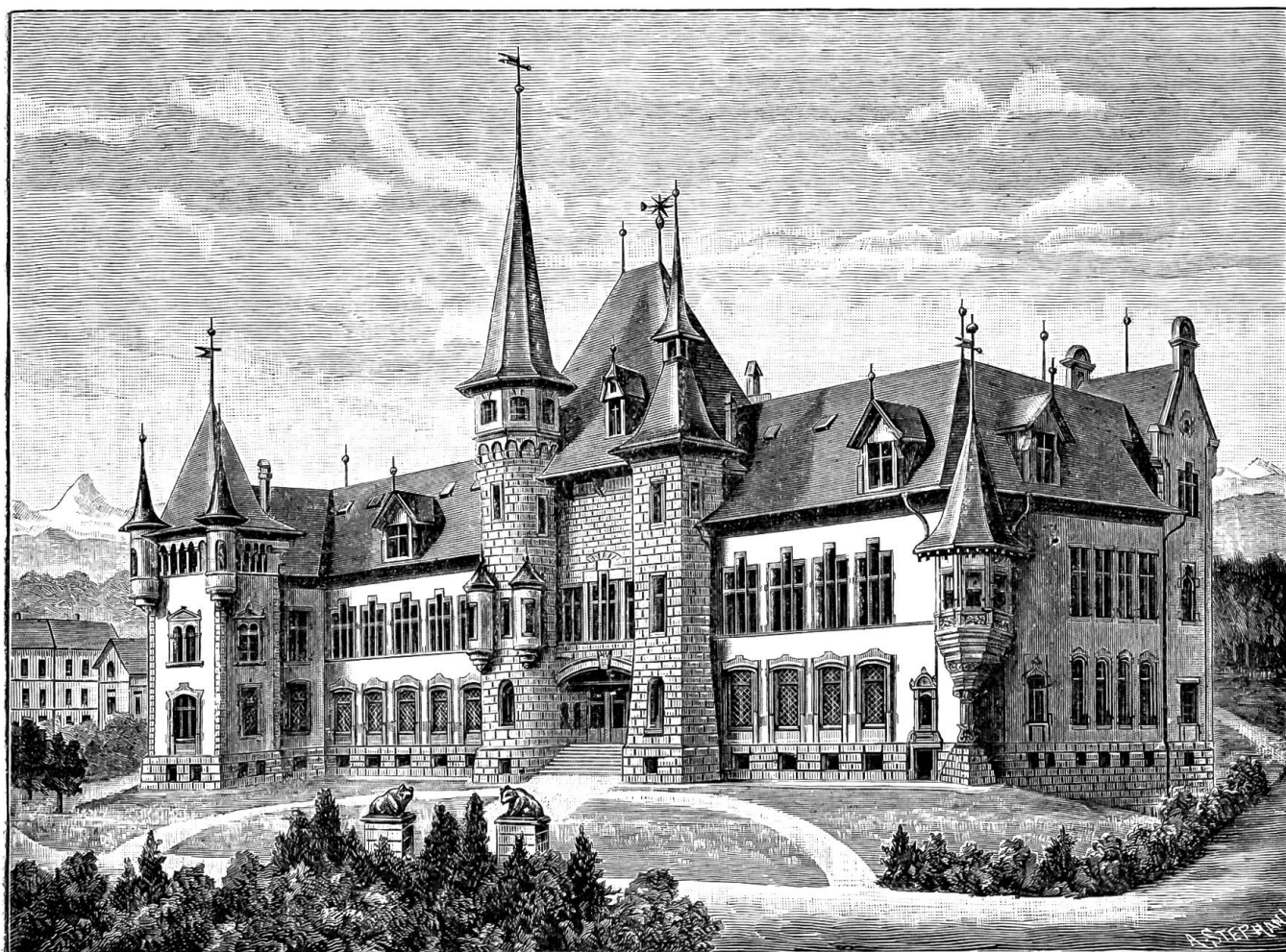
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das neue historische Museum in Bern.

Seit zwei Jahren erhebt sich im Angesicht der alten Stadt und von dieser aus auf deren Südfette überall sichtbar das neue historische Museum. Mit dem alten Centrum Berns ist es durch die Kirchenfeldbrücke unmittelbar verbunden. Es ist dies für ein Gebäude, auf das man die allgemeine Aufmerksamkeit lenken will, die denkbar günstigste Lage und sie lohnt sich bereits durch den zahlreichen Besuch, dessen sich das Museum seit seiner Ende Oktober 1894 erfolgten Eröffnung zu erfreuen hat. Daß man f. B. diesen Punkt auswählte, ist zunächst der Bürgergemeinde zu verdanken, die als frühere Eigentümerin des Kirchenfeldes und erste Pflegerin des historischen Museums sich dieses Grundstück für den Neubau des Museums vorbehalten hatte. Seither ist diese Wahl des Bauplatzes

vielfach kritisiert worden. Viele hätten eine in gerader Linie von der Brücke bis zum Dählhölzli führende Allee lieber gesehen. Allein der wundervolle Ausblick auf die Stadt, die von den Fenstern und Erkern des Museums, besonders aber vom Aussichtsturm aus in ihrer ganzen Länge von der kleinen Schanze weg bis zur Nydeggbrücke übersehen werden kann, ist auch etwas wert, und er wird noch in hohem Grade gewinnen, wenn einmal die obere Hälfte durch das Parlamentsgebäude einen ebenso imposanten Mittelpunkt erhalten hat, wie ihn die untere Hälfte durch das ausgebaute Münster und die Plattform bereits besitzt. Wir haben mehrmals beobachtet, daß fremde Besucher des Museums oben an der Treppe, welche zum Eingang führt, überrascht stehen blieben und zuerst eine



Die Waffenhalle des historischen Museums.

Weile das hübsche Stadtbild beschauten, bevor sie Eintritt verlangten. Daß für das Museum die Gestalt eines Schloßbaues gewählt und auf alle Symmetrie verzichtet wurde, will ebenfalls vielen noch nicht einleuchten; man macht nicht mit Unrecht geltend, daß die schnurgerade Brücke einen symmetrischen Abschluß gefordert hätte. Wir hoffen aber, die jetzt im Bau begriffenen Ringmauern und Türme werden auch diese versöhnen und für das Auge das fehlende Gleichgewicht herstellen.

Treten wir durch die von zwei Türmen flankierte Hauptpforte ein, so empfängt uns eine helle Säulenhalle, in welcher gegenwärtig die Modelle für das projektierte Bubenbergdenthal aufgestellt sind. Von da führen rechts und

links Thüren in die Sammlungssäle des Erdgeschosses und im Hintergrund steigt die mächtige aus Stufen von Alpengranit aufgebaute Treppe empor.

Links im Erdgeschoß befindet sich die ethnographische Sammlung, d. h. die Abteilung für Gegenstände, welche das Kulturleben fremder Völker charakterisieren. Wir finden da Sachen aus allen Weltteilen. Nord- und Südamerika, Polynesien, Japan und China, Hinterindien und Vorderindien, Persien, Egypten und namentlich Afrika sind durch größere oder kleinere Gruppen vertreten, meist Gaben von Bernern, die kürzere oder längere Zeit im Auslande gelebt haben. Den Anfang zu dieser Sammlung, die viele hochinteressante Stücke enthält, machte

der Kupferstecher Johann Wäber aus Bern, der 1776—1780 den berühmten Entdecker der Sandwischinseln Kapit. Coöl auf seiner dritten Weltumfegung begleitete und hernach dessen Reisebeschreibung illustriert hat. Seine Sammlung füllt die vier Schränke an der Fensterseite und ist um so wertvoller, als sie gleichsam auf jungfräulichem, von der europäischen Kultur noch unbelegtem Boden zusammengebracht worden ist. Das Bild Wäbers hängt über der Zwischenthüre der beiden Säle.

In die Geschichte unseres eigenen Landes werden wir eingeführt durch die Säle auf der rechten Seite des Erdgeschosses, von denen der erste der Urzeit bis zur Römerherrschaft gewidmet ist. Die Kasten der Rückwand enthalten die vorgeschichtlichen Funde, die beweisen, daß der Mensch noch mit manchen jetzt ausgestorbenen Tierarten zusammengelebt hat: bearbeitete Feuersteine, zer Schlagene Knochen des Höhlenbären, des Urstiers, des Renntiers u. s. w. Dann folgen die Gegenstände aus den Pfahlbauten des Steinalters, welche der Moosseedorfersee und Bielersee zu Tausenden geliefert haben. Am Ufer des Bielersees war zu jener Zeit ein förmlicher Kranz von Niederlassungen; es fanden sich solche in Sug, Lattrigen, Mörigen, Gerolfingen, Lüscherz, Binzel, St. Petersinsel und Schaffis, welche Stationen in den siebziger Jahren anlässlich der Tiefenerlegung des Sees durch die Juragewässerkorrektur ausgebeutet wurden. Um die Erforschung derselben haben sich im Kanton Bern die Herren Uhlmann, Arzt in Münchenbuchsee, Dr. v. Fellenberg und Rufsch Ed. von Jenner in Bern besondere Verdienste erworben. In den Schränken der Fensterseite folgen die bedeutend schönere Formen aufweisenden Gegenstände der Bronzezeit, von denen im Bielersee die Stationen Mörigen und St. Petersinsel die reichste Ausbeute geliefert haben. Manches stammt aus dem Neuenburger- und Murtensee. Da haben wir Messer, Sichel, Beile u. s. w., welche an Schönheit der Formen den unsrigen wenig nachstehen; dazu als Waffen Lanzen- und Pfeilspitzen, als Schmucksachen lange Nadeln, Ringe, Armspangen der verschiedensten Formen und Größen. Mit der Urbärisierung des Landes siedelte die Bevölkerung allmählich aufs Festland über. Davon zeugen die zahlreichen Bronzefunde aus Grabstätten, die sich

bis weit ins Emmenthal hinein und ins Oberland hinauf erstrecken. Es mag das etwa im 2. Jahrtausend vor Christo geschehen sein. Allmählich macht nun aber die Bronze dem Eisen Platz. Jene bleibt für Schmucksachen und Zieraten, während dieses härtere Metall für Waffen und Werkzeuge vorgezogen wird. So bewaffnet mit geraden, breiten und langen Eisenschwertern, die oft noch in Bronzescheiden stecken, mit kurzen Lanzen, die oben mit einer blattförmigen Spitze, unten mit einem Stiefel versehen waren, mit eisenbeschlagenen Schilden sind die Helvetier gegen die Römer ausgezogen. Ein halbes Hundert solcher Schwert- und Lanzenspitzen, welche ganz mit den auf dem Schlachtfelde von Vindonissa gefundenen übereinstimmen, haben die Ausbaggerungen des Aare-Zühlkanals bei Port und anderwärts zu Tage gefördert.

Überbleibsel aus der Zeit der Römerherrschaft enthalten die Wandschränke des zweiten Saals. Auf denselben erhebt sich eine Reihe mächtiger zweihenkliger Krüge aus Nyon (Noviodunum), Lausanne (Lausonium), Aventicum (Aventicum), Windisch (Vindonissa), dazwischen Abgüsse der römischen Inschriftensteine, die den Fundamenten der Kirche von Amsoldingen entnommen, nun im Schlosse zu Thun aufbewahrt werden. Die Schränke enthalten eiserne Beschläge, Glas, Töpferware und andere oft schwer definierbare Dinge, wie sie in den Ruinen der meist in der Völkerwanderung zerstörten römischen Ansiedelungen zurückgeblieben sind. Die Mitte des Saales ziert ein halbkreisförmiger Marmortisch, in welchen das Teilstück eines im Jahre 1810 im Kirchhof zu Herzogenbuchsee entdeckten großen römischen Mosaikbodens eingelassen ist; dasselbe stellt in hübschem Farbenspiel einen springenden Königstiger dar.

Ein 1894 auf dem Schlossegut zu Toffen ausgegrabener vollständiger Mosaikboden wird später im Treppenhaus angebracht. Die freistehenden Glaskasten enthalten eine sehr wertvolle Vasensammlung aus etruskischen Gräbern, welche 1830 von den Offizieren des Berner Regiments in Neapel der Vaterstadt geschenkt worden ist. Sie vergegenwärtigt uns zugleich die altgriechische Kultur, wie sie sich lange vor der Gründung Roms nach Italien verpflanzt hatte. Zierliche Bronzefiguren, meist Götterbilder, erinnern uns daran, daß auch die bil-

hende Kunst zur Römerzeit in unserm Lande eine Stätte gefunden hat.

In den Fensterchränken endlich sehen wir Reste aus der Völkerwanderungszeit, mächtige silberüberzogene Gurtschnallen, Schwertklingen, Streitärzte und Lanzenspitzen, dazu allerlei Bierat aus alemannischen und burgundischen Gräbern, zu denen die Umgebung von Bern weitaus das meiste geliefert hat, wohl deshalb, weil hier der Boden infolge der regen Bauhätigkeit der letzten 30 Jahre am stärksten durchwühlt worden ist.

Im dritten und letzten Saal dieser Reihe ist eine kleine altegyptische Sammlung untergebracht, in welcher wohl die Mumienfärge das meiste Aufsehen erregen. Frauen mit zarten Nerven sind hier schon umgekehrt. Der große reichverzierte Sarkophag in der Mitte stammt aus den Priestergräbern von Theben und wurde nebst andern im Jahre 1893 vom Khedive der Schweiz geschenkt.

Wir schreiten über die große bildergeschmückte Treppe empor und gelangen damit ins Mittelalter und zu den Zeugen der schweizerischen Heldenzeit. Wohl jedes Berners Herz schlägt höher, wenn er in die Waffenhalle eintritt, wo von der Galerie die zerrissenen Feldzeichen früherer Jahrhunderte herabhängen und an den Wänden mächtige Zweihänder, Hellebarden und Harnische blinken. Stattlich präsentiert sich besonders die Mittelgruppe des Saales mit der vollständigen Turnierrüstung für Ritter und Roß, die ehemals dem Schultheißen Nägeli zugeschrieben wurde, jedoch höchst wahrscheinlich aus dem Besitz der Familie v. Luternau stammt. Interessant sind auch einzelne der alten Geschütze. Sonst kann freilich unsere ehemalige Zeughausammlung weder mit sehr alten Kanonen noch mit einer größern Zahl von Rüstungen paradien. In der Nähe der Erker, welche die Halle schmücken, ziehen ein wundervoller wappengezierter Ofen mit dem Datum 1543 und ein mächtiger Kamin — beides aus dem Schlosse Worb und aus ehemals v. Diesbachschem Besitze stammend — die Augen der Besucher auf sich. Über den Waffentrophäen hängen eine Reihe von 13 Bildern, die Pannerträger der 13 Orte, und in den Fenstern leuchten Glasgemälde, in der Mitte das Berner Standeswappen, rechts und links davon Geharnischte mit Banner und

Schild von Biel. Daneben sind auch die Städte Thun, Burgdorf, die Landschaft Saanen und die Stände Luzern und Solothurn durch gemalte Wappenscheiben vertreten.

Von hier führt die Treppe auf die Galerie empor, auf welcher eine Sammlung neuerer Uniformen und Waffen Aufstellung gefunden hat.

Vom Waffensaal treten wir zunächst in den rechts davon sich öffnenden sog. „Cäsarsaal“ ein, so benannt nach der schönen Folge der vier großen Wandteppiche mit Darstellungen aus der Geschichte des großen römischen Feldherrn, auf denen freilich sämtliche Figuren in die Tracht des 15. Jahrhunderts gekleidet erscheinen. Bis vor zwei Jahrzehnten wurden dieselben mit dem im gleichen Saale befindlichen Dreikönigsteppich und dem Trajansteppich im Westsaal als Stücke der Burgunderbeute angesehen. Heute ist nachgewiesen, daß die Berner sie als Siegestrophäen bei der Eroberung der Waadt heimgebracht und daß sie einige Jahrzehnte den Chor des Münsters zu Lausanne geziert haben. Allerdings sind sie niederländisch-burgundischen Ursprungs. Vom Trajansteppich ist festgestellt, daß er nach einem früher im Rathaus zu Brüssel befindlichen Wandgemälde von Roger van der Weyden gearbeitet ist. Die dargestellten Gegenstände lassen eher vermuten, daß sie, etwa den Dreikönigsteppich ausgenommen, ehemals weltlichen Zwecken gedient haben. Was die Geschichte Julius Cäsars mit dem Gottesdienst zu Lausanne zu thun hatte, versteht man nicht. Es ist daher nicht unmöglich, daß sie anlässlich der Burgunderkriege auf irgend eine Weise in die Waadt gekommen sind. — Unter den Teppichen stehen Glaskästen, in welchen 4 wertvolle reichgestickte Altarvorhänge aus dem 13. und 14. Jahrhundert zu sehen sind, von denen zwei wahrscheinlich ebenfalls aus Lausanne, zwei nachweisbar aus dem Kloster Königfelden stammen. Von letztern ist der eine eine Stiftung der Königin Agnes, der andere das Geschenk eines österreichischen Erzherzogs. Nicht minder interessante mittelalterliche Kirchengewänder bergen die Fensterchränke. In der Mitte des Saales steht der sog. Schreibertisch aus dem Rathaus, der 1570 verfertigt ist, daneben ein gotisches Möbel aus Ligerz. Kleinere Glaskästen enthalten geschnitzte Modelle zu Kanonenverzierungen, eine Pistolensammlung, kleinere Metall-

gegenstände des häuslichen Gebrauchs, Münzmaschinenmodelle, mathematische Instrumente und Uhren; in den Fenstermontern liegen über 1000 altbernische Münz- und Medaillentempel. Auch hier bewundern wir in den Fenstern eine Anzahl Meisterwerke schweizerischer Glasmalerei des 16. Jahrhunderts, deren Aufzählung zu weit führen würde.

Im anstoßenden Kleinern Saal haben Fundstücke Platz gefunden: Schwerter und Dolche des frühern und spätern Mittelalters, Armbrustholzen, Eisenbeschläge und Schlösser, Werkzeug, Ofenkacheln — vor allem aber die für Renner hochinteressante Sammlung von verzierten Backsteinen aus Kloster- und Burgruinen, von denen die meisten der einstigen Klosterziegelei in St. Urban entstammen. Hier stehen ferner der schöne Kamin aus Nidau von 1530 mit den Wappen von Nidau, Mülhausen, Basel, Straßburg, Zürich, Bern, Konstanz, Schaffhausen, St. Gallen und Biel und der mit biblischen Bildern geschmückte Ofen aus dem Schlosse Trachselwald von 1748. An den Wänden hängt eine Serie von Familienbildern des Geschlechtes Manuel, unter denen besonders dasjenige des Sohnes des Reformators im Landsknechtstüm hervortritt.

Der dritte Raum auf der Ostseite, im Eckturn, der gegen die Stadt vorspringt, gehört den Brunnstücken des Museums, dem Silberschatz, der sich teils aus geschenkten, ehemals kirchlichen Zwecken dienenden Reliquien, teils aus anvertrauten Ehrengeschirren der bernischen Bürgererschaft und Zünfte und von Privaten zusammensetzt.

Wir gehen in die Waffenhalle zurück und wenden uns in den Westsaal, der vorwiegend die bernischen Staatsaltertümer und die burgundischen Beutestücke aufgenommen hat. In zwei Schränken sind Gruppen von alten Amtsszeptern und Weibelstäben, Schultheißen- und Ratsherrenbarettten und Ratsherrendegen aufgestellt; unter letztern die Bilder des alten Großratsssaales und des letzten Schultheißen des alten Bern, N. F. v. Steiger. Hier haben auch die Hüte, Epauletten, Orden und Degenschnüre des unglücklichen, 1798 zu Wichtrach ermordeten Generals v. Erlach ihren Platz gefunden. In der Mitte des Saales bewundern wir die herrliche Arbeit des sog. Hugenottenteppichs, 1686

von Damen der flüchtigen Hugenotten der Berner Regierung geschenkt, in den Fenster- und Wandschränken Wappenschildereien und kostbare Stoffe aus der Burgunderbeute, an der Rückwand den wundervollen grünen Teppich mit dem Wappen von Burgund, das auch auf dem Zeltteppich über der Thüre sich wiederholt. In Glaslasten stehen kleine, aber sehr wertvolle Kollektionen von Porzellan und Steingut. Sehr schön ist der Blick aus dem Erker dieses Saales auf die ganze Südseite der Stadt und das bewegte Leben auf der Kirchenfeldbrücke.

Der an den „Burgundersaal“ anstoßende „Bilderaal“ enthält über 100 historische Bilder, unter denen die meisten die Stadtentwicklung seit dem 16. Jahrhundert vergegenwärtigen. Der nächstfolgende sog. „Bauernaal“ führt uns in den 124 Bildern der Reinhardtschen Trachtensammlung das Schweizer Landvolk vor, wie es sich um 1790—95 getragen hat. Es ist ein bleibendes Verdienst der Berner Künstlergesellschaft, diese heute einzig dastehende Sammlung im Jahre 1857 für Bern erworben zu haben. Ein Wandschrank herbergt echte Stücke von Schweizer Frauentrachten, ein Glaslasten die zugehörigen Hüte und Hauben. Eine Sammlung von 200 geschliffenen Scheiben, größtenteils ebenfalls aus Bauernhäusern stammend, verzierte Milchgeräte der verschiedensten Form und alte Berner Töpferware helfen das Bild des frühern Bauernlebens vervollständigen. Leider wird gerade hier der Mangel an Raum bald empfindlich fühlbar sein.

So ist unser Museum wirklich ein historisches Museum. Es birgt nicht eine zufällig zusammengewürfelte Masse von Kuriositäten, sondern es führt dem Beschauer die Kulturgeschichte unseres Volkes in früheren Jahrhunderten in echten Überbleibseln vor. Wenige Stücke befinden sich darin, die nicht nach irgend einer Richtung hin historische Erinnerungen wachrufen. Ein Basler, ein treuer Freund des dortigen historischen Museums, sagte uns bei einem gemeinsamen Rundgang durch unsere Sammlung: „Man spürt es den Sachen überall an, daß sie aus einem Staatswesen herrühren, welches eine bedeutende Rolle in der vaterländischen Geschichte gespielt hat.“ Ist auch kein schweizerisches Landesmuseum daraus geworden, so wird es darum doch der Stolz des Berners bleiben,

und jeder, der sich für die Geschichte interessiert, wird gerne helfen, es zu mehren und zu pflegen. Dieses Interesse in den breitesten Schichten unseres Volkes wachzurufen, das ist auch die Absicht gewesen, die uns die Feder zu diesem Aufsatz in die Hand gedrückt hat.

Wer ich bin.

(Aus der Zeit vor 1866.)

In Frankfurt a/M., das bekanntlich im Jahre 1866 von Preußen erobert und annektiert wurde, stand ein Schnellzug nach Kassel zur Abfahrt bereit, die Reisenden waren eingestiegen und die Coupés teilweise schon geschlossen; nur zwei Herren wanderten noch gemütlich vor einem Coupé erster Klasse in eifrigem Gespräch auf und ab. Höflich grüßend tritt der Zugführer an die Herren heran und sagt: „Bitte einzusteigen.“ Unbekümmert um die Mahnung sprechen die Herren weiter; der Zugführer wiederholt dieselbe, aber ohne Erfolg. Die Reisenden im Zuge werden ungeduldig; zum dritten Male tritt der Zugführer zu den Herren und sagt: „Ich muß Sie dringend bitten, einzusteigen, da die Zeit zur Abfahrt schon überschritten ist.“ — „Wollen Sie mich in Ruhe lassen, Sie — Sie!“ schreit da einer der Herren den Beamten an. „Wissen Sie nicht, wer ich bin? Ich bin der Kurfürst von Hessen.“ — „So,“ antwortete der Zugführer, „nun will ich Ihnen zeigen, wer ich bin!“ Sprach's und pffif, sprang in seinen Wagen und — zwei verdutzte Gesichter sahen dem fortbrausenden Zuge nach.

Ein Brief.

(Aus einem alten Kalender von 1780.)

Ein Vater schrieb seinem Sohn, der auf Schulen war, folgendes:

Wenn Du dich noch wohl befindest, so befinden wir uns alle auch noch wohl. Hier schicke ich Dir meinen alten Rock; daraus laß Dir ein neues Kleid machen. Auch schickt Dir hier Deine liebe Mutter, ohne mein Wissen, fünf Thaler Geld. Wendest Du dieselben gut an, so ist es mir sehr lieb; wo nicht, so bist Du ein Esel, ich aber

Dein treuer Vater
M. M.

B., den 17. März 1701.

Abwehr.

Hausherr (zu einem Bettler): Hunger haben Sie . . . da liegt ein Haufen Holz . . .
Bettler (ihn schnell unterbrechend): Ne, danke, uf Holz nich!

Empfehlung.

Ein Handschuhmacher ließ in die Blätter einrücken: „Bei mir sind zu bekommen Handschuhe für Herren von Bodleder.“

Der recht dicke Kohlkopf.

Ein Franziskanermönch hielt einst vor dem berühmten Cardinal Richelieu (lebte 1585—1642) und mehreren der vornehmsten Hofleute seine Predigt mit ruhiger Würde, ohne eine Spur von Verlegenheit. Er wurde nachher dem Cardinal vorgestellt, der ihn wegen seines fließenden Vortrages belobte. „D,“ versetzte der Franziskaner, „ich wußte es schon seit einigen Monaten, daß ich die Ehre haben werde, vor Ew. Eminenz und so vielen vornehmen Kavaliern zu predigen. Ich habe daher schon lange täglich eine Predigt in meinem Garten probiert und bildete mir dann ein, daß die Kohlköpfe meine Zuhörer seien, und einen recht dicken Kohlkopf faßte ich besonders ins Auge, denn ich dachte mir immer Ew. Eminenz darunter.“

Mythologisches.

„Sagen Sie, Herr Professor, warum wird Pallas Athene die Göttin der Weisheit genannt?“

„Sehr einfach, mein Fräulein! Weil sie die einzige Göttin ist, die unverheiratet geblieben.“

Der ängstliche Bauer.

Arzt: Was muß ich sehen? Sie lassen die Schweine in die Krankenstube!

Bauer: Ja, glauben S', Herr Doktor, daß i die Säu anstecken könnt?

Treffende Vergleichung.

A. (im Wirtshaus): Der Postsekretär N. kommt mir vor, wie eine Briefmarke.

B.: Wieso?

A.: Wenn er einmal angefeuchtet ist, klebt er fest.